

Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften

Bd. 2: Zur Logistik des sozialen Raumes

Bearbeitet von
Susanne Hauser, Christa Kamleithner, Roland Meyer

1. Auflage 2013. Taschenbuch. 448 S. Paperback
ISBN 978 3 8376 1568 5
Format (B x L): 14,8 x 24 cm
Gewicht: 736 g

[Weitere Fachgebiete > Kunst, Architektur, Design > Architektur: Allgemeines > Architekturtheorie, Baustilkunde](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text 'beck-shop.de' in a bold, red, sans-serif font. Above the 'i' in 'shop' are three red dots of increasing size. Below the main text, 'DIE FACHBUCHHANDLUNG' is written in a smaller, red, all-caps, sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Aus:

SUSANNE HAUSER, CHRISTA KAMLEITHNER,
ROLAND MEYER (HG.)

**Architekturwissen. Grundlagentexte
aus den Kulturwissenschaften**

Bd. 2: Zur Logistik des sozialen Raumes

Februar 2013, 448 Seiten, kart., 27,80 €, ISBN 978-3-8376-1568-5

Architektur ist ein Feld, das den Umgang mit verschiedenen Wissensformen erfordert und dieses Wissen im Entwurf sozialer Räume interpretiert: Architektur richtet Situationen ein und bestimmt die Wahrnehmbarkeit von Körpern, Dingen und Praktiken. Ebenso verteilt, ordnet und steuert Architektur Prozesse und Abläufe.

Der zweibändige Reader versammelt klassische Texte aus den Kulturwissenschaften, die dieses ästhetische und logistische Wissen der Architektur aufschlüsseln. Er legt damit die Grundlage für eine kulturwissenschaftliche Architekturforschung, die Architektur in ihren kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Zusammenhängen untersucht.

Der erste Band umreißt eine Ästhetik des sozialen Raumes, dieser zweite Band nimmt die Logistik des sozialen Raumes in den Blick.

Susanne Hauser (Prof. Dr.), **Christa Kamleithner** und **Roland Meyer** lehren Kunst- und Kulturgeschichte im Studiengang Architektur an der Universität der Künste Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts1568/ts1568.php

Inhalt

Das Wissen der Architektur

Susanne Hauser/Christa Kamleithner/Roland Meyer | 9

Logistik des sozialen Raumes – zu Band 2

Christa Kamleithner/Roland Meyer | 14

1. Orte und Identitäten

Zur Einführung

Susanne Hauser | 26

Bauen Wohnen Denken (1951)

Martin Heidegger | 38

Das Unheimliche in der Architektur (1992)

Anthony Vidler | 49

Das kollektive Gedächtnis und der Raum (1950)

Maurice Halbwachs | 57

Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität (1988)

Jan Assmann | 64

Von den Orten zu den Nicht-Orten (1992)

Marc Augé | 72

Globale ethnische Räume (1991)

Arjun Appadurai | 79

Ein globales Ortsbewusstsein (1991)

Doreen Massey | 85

2. Schwellen und Grenzen

Zur Einführung

Roland Meyer/Christa Kamleithner | 98

[Grenzen] (1903)

Georg Simmel | 110

Räumliche Übergänge (1909)

Arnold van Gennep | 115

Profane Verunreinigung (1966)

Mary Douglas | 121

Die Verhäuslichung körperlicher Verrichtungen (1979)

Peter R. Gleichmann | 127

Die Dekonstruktion der Schachtel:

Innen und Außen in der Architektur (1990)

Dirk Baecker | 134

Feldforschung (1995)

Rem Koolhaas | 142

3. Anordnungen und Verteilungen

Zur Einführung

Christa Kamleithner | 150

Der Panoptismus (1975)

Michel Foucault | 163

Die gespaltene Wand: häuslicher Voyeurismus (1992)

Beatriz Colomina | 176

Die soziale Logik des Raumes (1984)

Bill Hillier/Julienne Hanson | 187

Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum (1991)

Pierre Bourdieu | 198

Das Janusgesicht des Ghettos (2004)

Loïc Wacquant | 209

»Public Man« und »Private Woman« (2003)

Ulla Terlinden | 220

Andere Räume (1967)

Michel Foucault | 231

4. Wege und Kanäle

Zur Einführung

Roland Meyer | 242

Straßen und Nachrichtenwege (1964)

Marshall McLuhan | 253

1440 – Das Glatte und das Gekerbte (1980)

Gilles Deleuze/Félix Guattari | 257

Belichtungsgeschwindigkeit (1991)

Paul Virilio | 266

Eine Stadt ist ein Medium (1988)

Friedrich Kittler | 274

Häuser bauen (1989)

Vilém Flusser | 283

Poetik des erweiterten Raumes (2005)

Lev Manovich | 286

5. Märkte, Eigentum und Verwertung

Zur Einführung

Susanne Hauser | 298

Begriff und Kategorien der Stadt (1921)

Max Weber | 310

Das *Global-City*-Modell (2000)

Saskia Sassen | 319

Flexible Akkumulation durch Urbanisierung (1987)

David Harvey | 325

Gentrifizierung, »Frontier«-Mentalität und die Umstrukturierung des städtischen Raumes (1986)

Neil Smith | 340

Moralische Landschaften (1991)

Sharon Zukin | 354

Die Stadt im Zeitalter ihrer touristischen Reproduzierbarkeit (2002)

Boris Groys | 366

6. Handeln und Entwerfen

Zur Einführung

Christa Kamleithner | 376

Die Produktion des Raumes (1974)

Henri Lefebvre | 387

Das Handeln (1958)

Hannah Arendt | 397

[Bricolage] (1962)

Claude Lévi-Strauss | 404

Die Öffentlichkeit der Architektur (1970)

Giancarlo De Carlo | 410

Die Entstehung der projektbasierten Polis (1999)

Luc Boltanski/Eve Chiapello | 423

Wie man Dinge öffentlich macht (2005)

Bruno Latour | 433

Das Wissen der Architektur

Susanne Hauser/Christa Kamleithner/Roland Meyer

Für einen erweiterten Architekturbegriff

Architektinnen und Architekten arbeiten heute in unterschiedlichsten Maßstäben und auf verschiedensten Feldern. Das Spektrum ihrer Aufgaben reicht von der Planung großer Infrastrukturen, dem Entwurf ganzer Städte und spektakulärer Großprojekte bis hin zu temporären Interventionen im Stadtraum und der Entwicklung neuer Nutzungskonzepte für bestehende Bauten. Darüber hinaus widmen sich Architektinnen und Architekten verstärkt Feldern jenseits des Bauens und haben sich dabei auch neue Tätigkeitsbereiche erschlossen: Sie arbeiten mit Grafikern, Designerinnen, Künstlern, Stadt- und Landschaftsplanerinnen zusammen, kuratieren Ausstellungen, entwickeln Computerspiele und konzipieren Leitsysteme und Designstrategien für Firmen und Städte. Nicht zuletzt beraten sie Investoren und Politikerinnen. Damit reagieren sie auf ökonomische und technologische Bedingungen, die das Berufsbild von Architektinnen und Architekten verändern. Zugleich wird an den Architekturfakultäten immer mehr geforscht und die eigene Tätigkeit zum Gegenstand der Analyse gemacht. So haben sich mit diesen Entwicklungen auch die Anforderungen an eine Theorie für die architektonische Praxis gewandelt.

Eine diesem heterogenen Aufgabenfeld entsprechende Theorie muss, so meinen wir, von einem erweiterten Architekturbegriff ausgehen. Dieser geht über das Bauen und das Gebaute hinaus: Architektur richtet Situationen ein, sie lenkt Materialflüsse und Kommunikationsprozesse und bestimmt darüber die Verteilung und Wahrnehmbarkeit von Körpern, Dingen und Praktiken. Dies schließt dauerhafte wie ephemere Interventionen ein, verschiedenste Formen der Manifestation sozialer Netze ebenso wie die Programmierung von Abläufen. Ein solcher erweiterter Architekturbegriff zielt auf eine Auseinandersetzung nicht nur mit architektonischen Objekten, sondern mit sozialen Prozessen auch im Vor- und Umfeld des Bauens und den Prozessen des Gebrauchs, der Aneignung und Transformation von Architektur. In dieser Sicht wird Architektur als ein Feld erkennbar, in dem für Architektinnen und Architekten neue Aufgaben entstehen und in dem zugleich auch Künstlerinnen, Designer, Stadt- und Landschaftsplanerinnen und andere Professionen gestaltend tätig sind.

Für eine kulturwissenschaftliche Architekturforschung

Eine kulturwissenschaftliche Architekturforschung setzt sich vor diesem Hintergrund mit dem Kontext von architektonischen Objekten und Interventionen und ihrer Funktion in sozialen Räumen auseinander; sie interessiert sich für alltägliche wie für hochkulturelle

architektonische Äußerungen und untersucht sie in ihren sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Zusammenhängen. Dem kommt eine wachsende kulturwissenschaftliche Aufmerksamkeit für Fragestellungen entgegen, die die Architektur betreffen. Sowohl das Interesse an Räumen und Orten wie an den Dingen hat in den Kulturwissenschaften in den letzten Jahren zugenommen.

Die Sammelbezeichnung »Kulturwissenschaften« steht für eine interdisziplinäre Forschungsperspektive quer zu traditionellen Fächergrenzen. Eine »Kulturwissenschaft« im Singular hat sich, mit unterschiedlichen Schwerpunkten, seit den 1990er Jahren an vielen Universitäten etabliert; kulturwissenschaftliche Forschung findet heute aber auch in fast allen Disziplinen statt, die früher »Geisteswissenschaften« hießen. Diese Forschung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie kulturelle Prozesse nicht nur in einzelnen Manifestationen, sondern in ihren Bedingungen und Verknüpfungen umfassend zu verstehen sucht. Demgemäß richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf Hoch- wie Populärkultur, auf Technik- und Wissensgeschichte, auf alltägliche wie auf herausgehobene Situationen. Verschiedenste materielle und symbolische Praktiken und deren Zeugnisse können ihr zum Gegenstand werden: neben Texten und Bildern auch Rituale, Lebensstile und Objekte der materiellen Kultur. Themenfelder, die in den letzten zwei Jahrzehnten intensiv erforscht worden sind, sind die Geschichte des Körpers und der Sinne, die Geschichte und Theorie der Medien und Kulturtechniken sowie die Formen des kulturellen Gedächtnisses und der Konstruktion sozialer, ethnischer und geschlechtlicher Identitäten. Auf diesen Feldern lassen sich wesentliche und auch für die Architektur relevante Bedingungen der Konstitution und der Selbstverständigung von Kulturen nachzeichnen.¹

Die Grundagentexte, die wir in dieser zweibändigen Anthologie versammeln, stammen aus unterschiedlichen Disziplinen, weshalb hier von »Kulturwissenschaften« die Rede ist. Neben Disziplinen, die sich explizit als solche verstehen, wie Literatur- und Medienwissenschaft, Ethnologie, Kunst- und Kulturgeschichte, sind es vor allem Philosophie, Soziologie, Ökonomie und Geografie, die grundlegende Konzepte und Modelle für eine kulturwissenschaftliche Architekturforschung geliefert haben.

Architektur kann als Zeichen und Medium untersucht und konzeptualisiert werden, als Artefakt und Dispositiv, als kultureller Speicher oder als Gedächtnisort. Mithilfe dieser und weiterer kulturwissenschaftlicher Perspektiven auf die Architektur lassen sich die Funktionen beschreiben, die Architektur in sozialen Räumen übernimmt und übernehmen kann. Diese Funktionen haben wir für diese zweibändige Anthologie unter den Begriffen Ästhetik und Logistik gefasst: Architektur präsentiert Körper, Dinge, Prozesse und Bedeutungen, bringt sie zur Erscheinung und macht sie wahrnehmbar – die damit verbundenen Fragen umreißen das Feld einer Ästhetik des sozialen Raumes, die der erste Band behandelt. Architektur verteilt, ordnet und steuert Prozesse und Abläufe – das sind die Themen einer Logistik des sozialen Raumes, die der hier vorliegende zweite Band vorstellt. In diesen beiden Funktionen manifestiert sich für uns das Wissen der Architektur um die Gestaltung sozialer Räume – dieses Wissen ist es, das in dieser Anthologie durch kulturwissenschaftliche Texte begrifflich gefasst und explizit gemacht werden soll.

Architekturwissen

Architektur ist seit je her ein Feld, das den Umgang mit verschiedensten Wissensformen erfordert.² Es zeichnet die Architektur aus, dass sie aus allen möglichen Wissensbereichen Elemente, Strukturen, Praktiken und Ideen aufnimmt. Architektur vereint technisches, soziales und künstlerisches Wissen, sieht sie doch seit Vitruv ihre Kriterien in *firmitas*, *utilitas* und *venustas*, also im sowohl konstruktiv, ethisch-praktisch wie ästhetisch Gelungenen. Architektur ist generalistisch, eine Integrationsdisziplin, deren spezifische Kompetenz darin liegt, mit unterschiedlichen Wissensformen kreativ umzugehen, sie zu bündeln und auf die jeweilige Aufgabe hin neu zu synthetisieren. Architektur ist keine Disziplin, die verschiedene Wissenstypen einfach nur »anwendet« oder »koordiniert«. Sie setzt sie um in neue Entwürfe und antwortet damit auf Fragestellungen, die räumliche und zeitliche Bedingungen für unterschiedlichste gesellschaftliche Vollzüge definieren. In diesem Prozess entstehen neue Gegenstände – durch Übersetzung, Integration, Transformation und Redefinition von Wissensbeständen aus nahezu allen Wissensbereichen.³ Dabei gab und gibt es keine prinzipielle Abhängigkeit von einzelnen Wissenstypen oder Disziplinen, die der Architektur und ihrer Theoriebildung eigen wäre: Die Bezüge und die Intensität der Bezüge auf verschiedene Wissensformen verändern sich mit den Aufgaben der Architektur im Laufe der Geschichte.

Nicht alles Wissen, das in einen Entwurfsprozess einfließt, ist gleichermaßen explizit. Das architektonische Entwerfen scheint sich dadurch auszuzeichnen, dass es in hohem Maß durch die Verarbeitung impliziten Wissens bestimmt ist. Zu den oft explizit verhandelten Wissensbeständen zählen etwa konstruktive Entscheidungen, funktionale Bestimmungen oder ästhetische Prämissen. Rechtliche, ökonomische, politische und soziale Bedingungen des Bauens werden in einzelnen Entwürfen reflektiert, häufig ist dieses Wissen jedoch in Bauelementen, räumlichen Lösungen oder Verfahren gespeichert, die im konkreten Entwurf verarbeitet, nicht aber zum Gegenstand expliziter Auseinandersetzungen werden. Ästhetische, gestalterische und konzeptionelle Kompetenzen fließen in die Entwürfe ein, auch in Auseinandersetzung mit sozialen und kulturellen Bedingungen und Zielen der Architektur, ohne dass darüber in der Regel ein bewusster Austausch stattfindet. Dies gilt auch für das Erfahrungswissen, über das die verschiedenen Akteure verfügen, die in Entwurfs- und Bauprozesse involviert sind, und das sich im Handeln von Architekten und Architektinnen, Ingenieurinnen und Handwerkern artikuliert und aktualisiert.⁴

Der hier verwendete Wissensbegriff orientiert sich an einem Wissensbegriff, wie ihn unter anderen Michel Foucault geprägt hat.⁵ Wissen entsteht nicht nur in expliziten Erkenntnisprozeduren, sondern in verschiedensten Diskursen und Praktiken, auch solchen, die nicht vorrangig der Erkenntnisgewinnung dienen. Zugleich ist die als solche ausgewiesene Wissensproduktion mit strategischem Handeln und Machteffekten verbunden: Wissen offeriert nicht nur Zugänge zur Welt, sondern greift auch ordnend in sie ein – es steht seinen Gegenständen nicht distanziert gegenüber, sondern erzeugt sie mit. Eine transparente Repräsentation von Welt ist demnach nicht möglich – zwischen uns und die Welt treten historisch und kulturell je spezifische Vermittlungsinstanzen, die die Welt nicht neutral abbilden, sondern in verschiedener Weise modellieren.⁶ Auch die Künste – einschließlich der Architektur – formulieren solche Weltmodelle, durch die unsere Erfahrungen und unser Wissen Form annehmen. Und sie tun dies in besonderer Weise, insofern sie die abstrakte begriffliche Erkenntnis um sinnlich erfahrbare Konkretionen erweitern.

Dass Wissen nicht unabhängig von seinen Artikulationsformen, Materialisierungen, sozialen Bedingungen und Effekten betrachtet werden kann, wird in der Architektur besonders deutlich. So produziert der architektonische Entwurf konkrete Modelle, an denen die ästhetischen, politischen und ökonomischen Bedingungen etwa einer spezifischen Bauaufgabe, einer räumlichen Situation oder einer historischen Konstellation ablesbar werden. Sie sind strukturiert, sie stellen Beziehungen und Verhältnisse vor. Sie bestimmen, worauf sich künftig an dieser bestimmten Stelle in der Welt, für die gerade dieser Entwurf entstanden ist, die Aufmerksamkeit richten wird, sie lenken den Fokus der Wahrnehmung und die Fähigkeiten des Bemerkens, die Bereitschaft zu handeln; sie reflektieren das Selbstbild der Akteure und liefern ein bestimmtes Bild der Welt. Architektonische Entwürfe unterliegen nicht nur vielfältigen gesellschaftlichen Einflüssen, sie machen sie auch sichtbar, verschieben sie und bieten Modelle an, mit denen sie sich begreifen und handhaben lassen.

Zur Auswahl der Texte

Die Auswahl der Texte folgt Fragestellungen, die in der kulturwissenschaftlichen Forschung einflussreich geworden sind und die uns für eine kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit und in der Architektur grundlegend erscheinen. Alle hier vorgestellten Texte sind mit dem Architekturdiskurs in irgendeiner Form verbunden: Sie haben ihn irgendwann einmal gekreuzt, haben ihm Impulse gegeben oder ihm widersprochen. Dabei fand und findet auf Seiten der Architektur nicht immer eine konkrete Auseinandersetzung mit den Texten selbst statt, oft sind es nur zentrale Thesen, Themen oder schlagende Metaphern, die in den Architekturdiskurs aufgenommen und dort produktiv gemacht werden.

Die Auswahl beruht auf dem Prinzip der Aktualität, was nichts über das Alter der Texte aussagt. Die Texte wurden fast alle im 20. Jahrhundert verfasst, einige stammen aus dem letzten Jahrzehnt. Es geht uns nicht darum, allerneueste Debatten abzubilden, sondern darum, Grundlagen für deren Verständnis zu schaffen. Manche Texte holen historisch aus, im Wesentlichen besprechen die Texte jedoch moderne bzw. zeitgenössische Architektur, Städte und auf sie bezogene kulturelle Entwicklungen. Neben dieser historischen Einschränkung lässt sich auch eine geografische feststellen – im Zentrum stehen Phänomene der westlichen Hemisphäre. Ein gewisser Eurozentrismus ist die Folge, den wir bedauern, der aber zu den beinahe notwendigen Begrenzungen eines solch breit angelegten Projektes zu gehören scheint. Fragen der Interkulturalität und der Konsequenzen der Globalisierung für architektonische Prozesse werden in diesem Band aber ausdrücklich thematisiert.

Jede Auswahl von Texten schließt Texte ein und zeichnet sie dadurch als relevante Positionen aus, während sie andere ausschließt. Das ist das Dilemma einer solchen Auswahl – sie kann kanonisierend und damit einengend wirken. Andererseits haben Kanonisierungen den unbestreitbaren Vorteil, dass sie ein zunächst recht unübersichtliches Feld strukturieren und Ordnungsmuster anbieten. Wir verstehen diese Auswahl als Versuch, die Artikulation von Fragen, die für den Architekturdiskurs relevant sind, zu unterstützen und der Fixierung auf bestimmte Texte entgegenzutreten: Es ist unser dezidiertes Programm, mit den hier versammelten Texten die Möglichkeiten des expliziten Sprechens über Architektur zu erweitern.

Dank

Wir möchten uns an dieser Stelle bei all jenen herzlich bedanken, die dazu beitragen haben, dass dieser Band entstehen konnte: bei allen Autorinnen und Autoren, Verlagen, Übersetzern und anderen Rechteinhabern für die freundliche Überlassung der Abdruckrechte; bei Alexandra Ryrko, die mit detektivischem Ehrgeiz die Recherche nach den Rechten betrieben und die Kommunikation mit den Verlagen, Autoren und Autorinnen übernommen hat; noch einmal bei ihr sowie bei Christa Prummer-Lehmair, Rita Seuß und Jörg von Stein für die gute Zusammenarbeit bei den Übersetzungen; und bei Johannes Arolt, Tabea Däuwel, Jochen Jürgensen und Henriette Lütcke für ihre Ausdauer und Geduld beim Einlesen und Bearbeiten der Grundlagentexte. Dass dieses Projekt zustande kam, ist dem großen Entgegenkommen des transcript Verlages und der großzügigen finanziellen Unterstützung durch die Universität der Künste Berlin zu verdanken, die unter anderem Gelder aus den Forschungsmitteln des Fachgebiets Stadterneuerung bereitgestellt hat. Der UdK Berlin, genauer: den Studierenden des dort vertretenen Studiengangs Architektur, ist noch in anderer Weise zu danken: Die Arbeit an dieser Edition ist aus der Lehre heraus entstanden und wäre ohne die Diskussion mit ihnen nicht in dieser Form möglich gewesen.

Anmerkungen

1 | Vgl. Böhme, Hartmut/Matussek, Peter/Müller, Lothar: *Orientierung Kulturwissenschaft*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000; Nünning, Ansgar/Nünning, Vera: *Konzepte der Kulturwissenschaften*, Stuttgart: Metzler 2003; Assmann, Aleida: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, Berlin: Schmidt 2006.

2 | Das ist einer der Gründe dafür, dass nicht nur die Architektur mit kulturwissenschaftlichen Themen befasst ist, sondern sich auch die kulturwissenschaftliche Wissensforschung für Architektur interessiert. Vgl. u.a. Oechsli, Werner (Hg.): *Wissensformen. Studien und Texte zur Geschichte der Architekturtheorie*, Zürich: gta Verlag 2008; *Candide. Journal for Architectural Knowledge*, erscheint seit 2009; Galison, Peter/Thompson, Emily: *The Architecture of Science*, Cambridge Mass.: MIT Press 1998.

3 | Diese und die folgenden Überlegungen basieren auf: Hauser, Susanne: »Das Wissen der Architektur – ein Essay/The Knowledge of Architecture – an Essay«, in: *GAM. Graz Architecture Magazine* 2, 2005: »Design Science in Architecture«, S. 21-27; dies: »Architektur, Forschung, Wissen(schaft)«, in: *Wolkenkuckucksheim* 2, 2009: »Architektur denken«.

4 | Vgl. dazu Polanyi, Michael: *Implizites Wissen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985. Auch Bourdieus Begriff des »Habitus« ist hier von Interesse, vgl. dazu die Einleitung zu Bd. 1, Kap. 5.

5 | Vgl. Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1973.

6 | Zur Modellbildung in Architektur und Planung vgl. Hauser, Susanne: »Umweltmodelle – Planungen für Industriebrachen und die Beschreibung der Natur«, in: *CENTRUM. Jahrbuch Architektur und Stadt* 1999/2000, S. 70-79. Eine Theorie kultureller Modellbildungen kann sich auch auf Ernst Cassirers Begriff der »symbolischen Formen« beziehen, vgl. Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen*, Gesammelte Werke, Hamburger Ausgabe, 3 Bde., Hamburg: Meiner 2001-2002. Vgl. dazu ausführlicher die Einleitung zu Bd. 1, Kap. 4.

Logistik des sozialen Raumes – zu Band 2

Christa Kamleithner/Roland Meyer

Die Dynamik sozialer Räume

Architektur hatte immer schon mit der Organisation von Beweglichkeit zu tun. Der gebaute Raum bildet den Rahmen alltäglicher Praktiken, er beeinflusst ihre räumliche Abfolge wie ihren zeitlichen Rhythmus und ermöglicht die Ausbildung von Routinen. Dabei kommt ihm wesentlich ein Moment der Stabilisierung zu: Er wird dazu benutzt, Plätze und Stellen zuzuweisen, Dinge und Personen zu verorten, soziale Abläufe und Verhältnisse zu festigen. Zugleich ist Architektur, insbesondere seit Beginn der Moderne, eine Agentin der Mobilisierung: Poststationen, Lager- und Markthallen, Bahnhöfe und Flughäfen organisieren Verkehr und Transport; Mietwohnung und Apartment sind als Orte des vorübergehenden Aufenthalts für mobile Individuen konzipiert.

Mit steigender Mobilität wird die Verbindung sozialer und gebauter Räume instabiler: Vertraute Umgebungen, die einen sicheren Hintergrund individueller und kollektiver Gewohnheiten bilden und mit diesen eng verwoben sind, verlieren ihre Selbstverständlichkeit. Soziale Netze beziehen sich – für unterschiedliche soziale Gruppen in verschiedenem Maße – immer weniger auf ein lokal begrenztes Umfeld. Kontakte werden quer durch den städtischen Raum oder auch weit darüber hinaus gepflegt; dabei spielen Orte immer noch eine Rolle, aber es sind isolierte und verstreute Orte, die als Knotenpunkte sozialer Netze dienen und die, vermittelt über technische Infrastrukturen, mit entfernten Orten kurzgeschlossen werden. Die individuelle Verknüpfungsleistung, die in die Kohärenz sozialer Räume investiert werden muss, nimmt damit zu; soziale Vernetzung wird zu einer expliziten Aufgabe.

Damit entsteht auch ein verändertes Raumbild. Raum erscheint heute immer weniger als statischer Hintergrund oder Behälter, sondern vielmehr als aktiv geknüpftes Netz. Die aktuelle Raumsoziologie betont das Moment der aktiven Konstitution von Raum und begreift Raum als Verknüpfung von Orten, die durch körperliche Tätigkeit ebenso wie durch Wahrnehmung und Erinnerung hergestellt wird.¹ In verschiedenen Kultur- und Sozialwissenschaften wird in neuer Weise über »Raum« nachgedacht, und vielerorts wird Raum dabei als ein dynamisches, relationales Geflecht vorgestellt, an dessen Konstruktion verschiedenste Akteure und Mittel beteiligt sind.² Raum wird so als immer schon sozialer Raum gedacht, als – wie wir in der Einleitung zum ersten Band definieren – Gesamtheit der Relationen und Vernetzungen von Körpern, Dingen und Zeichen, die durch materielle und symbolische Praktiken entstehen und aufrechterhalten werden.³ Architektur ist ein Element dieser Netze, zu deren Organisation und Ausgestaltung sie maßgeblich beiträgt: Wo welche Tätigkeiten stattfinden, wie sozialer Austausch sich gestaltet, was sinnlich wahrnehmbar wird und was nicht, wird von ihr zwar nicht

bestimmt, wohl aber mit beeinflusst. Dabei bildet Architektur weder bestehende soziale Ordnungen ab, noch bringt sie von sich aus neue hervor, sondern als Teil eines dynamischen Gefüges interagiert sie mit anderen Elementen. Während es in der Einleitung zum ersten Band darum geht, die verschiedenen Elemente des sozialen Raumes zu versammeln, liegt hier der Schwerpunkt auf der Frage nach ihrer Verknüpfung. Denn diese ist keine konstante Größe, die heute geläufige Vorstellung einer dynamischen Raumproduktion hat ihren historischen Ort: Kaum je zuvor waren Individuen so stark gefordert, die räumlichen Zusammenhänge, innerhalb derer sie agieren, selbst zu konstruieren.

Die heutige Raumvorstellung ist daher historisch zu verorten, wie bereits Henri Lefebvre in *La production de l'espace* (1974), einem der Gründungstexte der neueren Raumtheorie, klarmacht. Jede Gesellschaft bringt ihren je eigenen Raum hervor, so Lefebvre, und daran sind Theorien über den Raum ebenso beteiligt wie räumliche Praktiken.⁴ Auch Lefebvres eigene, von der Praxis her argumentierende Raumauffassung ist daher vor dem Hintergrund einer spezifischen historischen Erfahrung zu situieren. Der radikale Umbau der Städte in den 1950er und 60er Jahren, die Industrialisierung des ländlichen Raumes und die Entstehung neuer, funktional organisierter Stadtlandschaften führten Lefebvre den artifiziellen Charakter des Raumes vor Augen. Ein neuer Raum entstand, gegliedert in Funktionsinseln, die über Verkehrs- und Kommunikationsnetze miteinander verbunden sind und durch die Aktivität der Bewohner und Bewohnerinnen erst zu einer Lebenswelt synthetisiert werden müssen. Bereits in der Erfahrung dieses Raumes wird deutlich, dass sich räumlicher Zusammenhang über Aktivität herstellt. Expliziter noch macht dies die künstlerische Praxis, die sich gegen ihn auflehnt: Lefebvres Raumverständnis war nicht zuletzt von den Situationisten beeinflusst, die zur Aneignung des städtischen Raumes und zur »Konstruktion von Situationen« aufriefen.⁵ Was die moderne Stadt ihren Bewohnern als Zwang auferlegt, die aktive Verknüpfung isolierter Orte, entdeckten sie als spielerische Praxis.

Raumpraxis und Raumtheorie gehen Hand in Hand. Theorien reagieren auf historische Entwicklungen, kondensieren sie und prägen sie mit: Ökonomische Prozesse, Verkehrs- und Kommunikationstechnologien, rechtliche, wissenschaftliche und architektonische Konzepte beeinflussen sich wechselseitig und führen zu historisch unterschiedlichen Räumen und Raumbildern. Raum hat eine Geschichte – darauf hat auch Michel Foucault in seinem Vortrag »Andere Räume« (1967) hingewiesen, in dem er drei unterschiedliche historische Raumtypen skizziert: den mittelalterlichen Raum, der sich aus Orten zusammensetzt, die in eine kosmologische Ordnung eingebettet sind und eine als stabil empfundene Bedeutung haben; den abstrakten Raum der Neuzeit, der sich unterschiedslos ausdehnt, ein homogener Raum, der sich von den konkreten Orten und sozialen Zusammenhängen löst, ja gezielt davon gelöst wird; und den Raum der Gegenwart, ein »Raum in Form von Lagerungsbeziehungen«, in dem einzelne Elemente, verbunden durch technische Netze, mehr oder weniger zufällig aneinander gefügt sind.⁶

Diese drei Raumtypen, die in vergleichbarer Form auch in anderen Raumgeschichten zu finden sind, markieren wichtige Unterschiede in der Art und Weise, wie Raum erschlossen wird und wie auf ihn zugegriffen werden kann. Der mittelalterliche Orte-Raum, der eng mit seinen Bewohnern verknüpft ist und dem, anders als dem Raum der Neuzeit, keine eigenständige Realität zukommt, ist wesentlich lokal organisiert. Demgegenüber entwerfen Kunst und Wissenschaft der Neuzeit den Raum als universelle und unabhängige Größe.⁷ Diese abstrakte Raumvorstellung ist mit neuen kartografischen Praktiken,

Macht- und Herrschaftsformen verbunden; sie geht einher mit einem Aufschwung des Fernhandels, der Ausbildung von Territorialstaaten sowie kolonialen Eroberungen. Solange die Expansion des Westens anhält, erscheint Raum wesentlich in Form zu überwindender Distanzen. Mit der Entstehung weltumspannender Verkehrslogistiken und der Ausbildung globaler Märkte im 19. und 20. Jahrhundert ist dieser Prozess weitestgehend abgeschlossen, Raum scheint keine Rolle mehr zu spielen. Tatsächlich jedoch entstehen im Zuge der Globalisierung neue räumliche Differenzierungen. Die Verkehrs- und Kommunikationsnetze verändern das räumliche Gefüge, die arbeitsteilige Organisation des Raumes rückt ins Zentrum des ökonomischen Interesses. Die Produktion von Raum gerät damit in den Blick.⁸

Es ist dieser Hintergrund, vor dem sich in den 1980er Jahren die Diskussion um »Raum« in Geografie und Stadtforschung verdichtet.⁹ In ihrem Zentrum steht die Frage, wie »Raum« zu beschreiben ist und welche Wirksamkeit ihm zukommt. Dabei sind unterschiedliche Raumformationen im Spiel: der netzartige Raum der Kapitalströme und weltumspannenden Infrastrukturen und der Raum der Orte und lokalen Lebenswelten. Für David Harvey sind es globale Wirtschaftszusammenhänge, die bestimmen, was in einzelnen Orten und Regionen produziert und gebaut wird. Diese werden einander durch die Zirkulation von Waren, Personen, Information und Kapital immer ähnlicher, gleichzeitig kommt es jedoch zu ungleichen regionalen Entwicklungen. Schwankendes Kapitalinvestment führt zu Auf- und Abwertungsprozessen, die eine dauernde Restrukturierung von Orten und Regionen zur Folge haben und eine neue Dynamik in die lokalen Lebenswelten einführen.¹⁰ Auch für Manuel Castells sind es die – als ortlos verstandenen – Ströme des Kapitals, die heute bestimmend sind, während die lokalen sozialen Zusammenhänge weitestgehend machtlos bleiben.¹¹ Doreen Massey hat dagegen argumentiert, dass Netze und Orte, Kapitalströme und Lebenswelten als ein Verflechtungszusammenhang gedacht werden müssen. Für sie sind Orte Knoten in globalen Netzen, die daraus resultierende Einflüsse in spezifischer Weise verarbeiten und ihrerseits Effekte haben. Auch lassen sich ökonomische und soziale Prozesse nicht getrennten räumlichen Sphären zuordnen, beide sind gleichermaßen global vernetzt wie lokal gebunden: Heutige, von Mobilität, technischen Medien und Migration geprägte Lebenswelten spannen sich oftmals in globalen Bezügen auf, zugleich werden die scheinbar ortlosen Kapitalströme von Entscheidungen gelenkt, die an konkreten Orten getroffen werden.¹²

Diese komplexe Verknüpfung von Lokalem und Globalem lässt den gebauten Raum heterogen und diskontinuierlich erscheinen. Was im Hier und Jetzt erscheint, kann von weit entfernt getroffenen Entscheidungen abhängen, und was territorial benachbart ist und sich der Wahrnehmung im engen Nebeneinander präsentiert, kann in völlig unterschiedliche soziale Räume eingebettet sein. Eine solche Entkopplung von physischen und sozialen Räumen ist kein völlig neues Phänomen, neu sind jedoch ihr Ausmaß, ihre Dynamik und ihr globaler Maßstab. Damit müssen architektonische Interventionen heute umgehen: Architektur hat es mehr denn je mit sozialen Prozessen zu tun, die sich nicht nur im Hier und Jetzt, in körperlich erfahrbaren Räumen organisieren, sondern die mit weit entfernten Orten in Beziehung stehen und sich der Sichtbarkeit tendenziell entziehen. Neben die Organisation des direkten Nebeneinanders treten daher die Synchronisation entfernter Orte und die Taktung mobiler Lebenswelten als immer wichtigere architektonische Aufgaben.

Fragen der Organisation, sowohl im kleinen, lokal begrenzten Maßstab wie in weitläufigen Netzen, stehen im Zentrum dieses zweiten Bandes. Während sich der erste Band vor allem mit Ästhetik beschäftigt, mit der Rolle sinnlicher Wahrnehmung in sozialen Prozessen und in Gestaltung und Gebrauch ihrer architektonischen Manifestationen, geht es in diesem zweiten Band – damit in engem Zusammenhang stehend – um die Logistik dieser Prozesse und die Rolle, die bauliche Strukturen darin spielen.

Logistik und Kulturwissenschaft

Logistik, so wie wir sie hier als neues kulturwissenschaftliches Forschungsfeld vorschlagen, verstehen wir als Theorie und Praxis der raumzeitlichen Organisation von Prozessen. In ihrem Fokus stehen die Kanalisierung von Bewegung und Kommunikation und die Distribution von Körpern, Dingen und Zeichen sowie deren technische, ökonomische und soziale Bedingungen. Mit einer solchen Definition gehen wir über den engeren wirtschafts- und ingenieurwissenschaftlichen Gegenstandsbereich Logistik hinaus und beziehen uns auf kulturwissenschaftliche Ansätze, die sich mit den materiellen Bedingungen sozialer Prozesse, mit Verkehrsinfrastrukturen, Kommunikationsmedien und ökonomischer Zirkulation auseinandersetzen.¹³

Die Wurzeln des Begriffs »Logistik« liegen im griechischen Wortfeld *lego/logos*, das Denken, Sprechen und Rechnen umfasst, sowie im französischen *logis*, der Unterbringung insbesondere von Soldaten. Logistik ist eine Logik der Unterbringung, die mit Orten und Stellen, Plätzen und Anordnungen kalkuliert. Seit ihren historischen Anfängen im Militärwesen geht es ihr dabei auch um den Faktor Zeit: Militärische Logistik soll den Nachschub für die Truppen sicherstellen und dafür sorgen, dass die notwendigen Güter zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort sind. Dafür bedarf es geordneter Informationsflüsse, die gezielte Verknüpfung von Material- und Datenströmen ist für die Logistik zentral. Seitdem dieses Wissen nach dem Zweiten Weltkrieg systematisch in die ökonomische Sphäre übertragen wurde, bildet sich Logistik als Disziplin zwischen Managementlehre und Verkehrswissenschaften aus. Diese läuft auf eine umfassende Metatheorie hinaus: Logistik befasst sich heute nicht nur mit der Zirkulation von Gütern zwischen bestehenden Orten, sondern sie greift in Produktionsprozesse ein und bringt neue, technisch und ökonomisch optimierte Raum-Zeit-Konfigurationen hervor.¹⁴ Sie prägt damit die Struktur von Städten und Landschaften, von sozialen Räumen insgesamt.

Martin Heidegger hat diese Dimension moderner Technik bereits 1953 in seinem Vortrag »Die Frage nach der Technik« präzise benannt.¹⁵ Er beschreibt darin »Steuerung und Sicherung« als zentrale Momente eines technischen Weltzugangs, der sich nicht auf einzelne Maßnahmen beschränkt, sondern Systemcharakter hat. Moderne Technik produziert nicht bloß Gegenstände, die zu einer bereits vorhandenen Welt hinzukommen, vielmehr erschließt sie eine Welt, die sie zugleich transformiert. »Erschließen, umformen, speichern, verteilen, umschalten« – dies sind für Heidegger die Prozesse, durch die Technik sich der Welt bemächtigt. Technik, verstanden als »Gestell«, interpretiert das Vorhandene als Ressource und stellt die Welt in einen Verwertungszusammenhang. Natur wird damit zu einem integralen Bestandteil moderner Technik: »Das Wasserkraftwerk ist nicht in den Rheinstrom gebaut wie die alte Holzbrücke, die Ufer mit Ufer verbindet. Vielmehr ist der Strom in das Kraftwerk verbaut. Er ist, was er jetzt als

Strom ist, nämlich Wasserdrucklieferant, aus dem Wesen des Kraftwerks.« Ein weiterer Verwertungszusammenhang, der den Rhein verändert, ist der Tourismus. Dieser macht aus ihm, so Heidegger, ein »bestellbares Objekt« für eine Reisegesellschaft, »die eine Urlaubsindustrie dorthin bestellt hat.« Nicht nur ökologische, auch soziale Prozesse werden hier in einen logistischen Zusammenhang gestellt und dabei transformiert.

Logistik ist eine Weise der Welterzeugung – sie lässt sich nicht auf ökonomische und technische Fragen beschränken, sondern hat weitreichende soziale, kulturelle und ökologische Konsequenzen. Eine kulturwissenschaftliche Perspektive nimmt eben diese Folgen in den Blick. Sie hinterfragt die Prämissen betriebswirtschaftlicher Kostenoptimierung und der Behandlung ökologischer und sozialer Prozesse als verwertbarer Ressourcen, die sich bisher mit dem Begriff Logistik verbinden, und formuliert Logistik als Gestaltungsaufgabe: als eine Praxis und Theorie, die unterschiedliche Formen und Ziele raumzeitlicher Organisation reflektiert.

Logistisches Denken hat es immer mit Anschlüssen, Verkettungen und Vernetzungen zu tun. Es stellt die Prozesse und Netze in den Vordergrund und begreift Dinge, Personen und Orte als Knotenpunkte, die ihre Identität erst im Zusammenhang erhalten. Kulturtheorien der vergangenen Jahrzehnte haben eine Reihe von Begriffen etabliert, die sich in diesem Sinne als logistische Konzepte begreifen lassen. Gilles Deleuze und Félix Guattari ebenso wie Bruno Latour haben mit Begriffen wie »Gefüge« (*»agencement«*) oder »Akteur-Netzwerk« Konzepte geprägt, die von heterogenen Vielheiten sowohl menschlicher wie nicht-menschlicher Akteure ausgehen, die wechselseitig aufeinander wirken und sich zu produktiven Ensembles verketteten – womit eindeutige Grenzen zwischen Natur und Kultur oder Technik und Gesellschaft in Frage gestellt werden.¹⁶ Ältere, lokal begrenzte Produktionszusammenhänge aus Menschen, Tieren und Werkzeugen lassen sich mit diesen Konzepten ebenso beschreiben wie die komplexen Netzwerke heutiger globaler Arbeitsteilung und deren Konsequenzen. Latour sieht ökologische, technische und soziale Prozesse als unauflöslich miteinander verflochten an – und knüpft gerade daran die Forderung nach einer neuen Ökologie wie einer neuen Soziologie, die diese Bedingungsgefüge thematisieren und in die politische Diskussion bringen.¹⁷

Eine logistische Perspektive auf Architektur, die über die erwähnten Ansätze hinaus auf Konzepte der Medientheorie, Soziologie und Geografie zurückgreifen kann, versteht die Wirkung von Architektur von den – mehr oder weniger weitläufigen – technischen Netzen und sozialen und ökonomischen Austauschprozessen her, in die sie eingebunden ist. Zugleich stellt sie das der Architektur eigene logistische Wissen heraus.

Im kleineren Maßstab hat Architektur immer schon logistische Aufgaben übernommen: Wände und Dächer, Türen und Fenster grenzen Räume ab und bestimmen deren Zugänglichkeit – Architektur fungiert als System von Öffnungen und Schließungen, sie errichtet Barrieren und Filter, richtet Schleusen und Kanäle ein. Über die Verschaltung von Räumen teilt und gliedert sie Tätigkeiten, lenkt sie Verkehr und Kommunikation. Sie dient dazu, Personen und Dinge auffindbar zu machen, gleichzeitig sorgt sie für deren Beweglichkeit.¹⁸ Schon lange verhandelt die Architekturtheorie Fragen dieser Art unter Begriffen wie »Disposition« oder »Distribution«, um 1800 wird die möglichst effektive Disposition zu einer zentralen architektonischen Aufgabe.¹⁹ Insbesondere vor diesem Hintergrund kann Architektur als »operatives Gefüge« verstanden werden, das nicht nur auf soziale Beziehungen verweist, sondern diese mitgestaltet.²⁰

Architektur ist nicht einfach nur Ausdruck, sie ist Medium sozialer Prozesse. An und mit ihr bilden sich soziale, kulturelle und geschlechtliche Identitäten aus – denn wie sich verschiedene Gruppen definieren und zueinander verhalten, bestimmt sich nicht zuletzt in der Auseinandersetzung um gebaute Räume. Wie Arbeitsprozesse oder Wohnverhältnisse aufgeteilt und organisiert werden, hängt dabei vom Stand der Technik ab: Heiztechniken etwa verändern die innere Aufteilung von Wohnhäusern und bestimmen Nähe und Distanz im häuslichen Alltag; neue Baukonstruktionen und Klimatechniken ermöglichen Gebäude in neuen Größenordnungen und damit veränderte Arbeitsabläufe; schnellere Verkehrssysteme fördern die Differenzierung des städtischen Raumes. Technik geht nicht in ihrem Werkzeugcharakter auf, sondern verändert soziale Beziehungen, wie eine wesentliche Einsicht der Medientheorie und insbesondere Marshall McLuhans besagt.²¹

Diese Prozesse sind jedoch nicht determinierend, sondern können gestaltet werden. Angesichts der zunehmenden Durchdringung des gebauten Raumes mit technischen Netzen fordert Vilém Flusser zum Entwerfen auf: Ein neues, topologisches Denken sei notwendig, so Flusser, das die über das einzelne Bauwerk hinausgehenden Netze im Auge hat und beides in gemeinsamer Perspektive entwirft.²² Die moderne Behausung ist durchsetzt von technischen Schnittstellen, die das Verhältnis von Innen und Außen verändern: Technische Filter und Ventile, die gesondert und explizit gehandhabt werden, treten zu Wänden, Türen und Fenstern hinzu, die ehemals den Durchgang von Information, Energie, Blicken und Körpern reguliert haben.²³ Insgesamt werden neue Formen des Grenzmanagements nötig: Häuser und Wohnungen bilden heute kaum noch einen Mikrokosmos, in dem ein stabiler Rückhalt zu finden ist. Ihre Funktionen des Schutzes, der Filterung von Informationen und nicht zuletzt der Beheimatung werden durch verschiedenste Techniken, an verschiedenen Orten und in je individueller Weise realisiert.²⁴

Das einzelne Gebäude lässt sich in der Moderne nicht mehr als autonome Einheit entwerfen. Es ist abhängig von Versorgungsnetzen und über Verkehrsinfrastrukturen in einen größeren Zusammenhang verschaltet. Seine Funktion und Gestaltung sind abhängig von der Lage in diesen Netzen, die nicht gleichmäßig verteilt sind, sondern Zentren und Peripherien erzeugen. Augenscheinlich wird dies an den Hochhauslandschaften der global agierenden Finanzindustrie, wo Hochleistungsnetze mit einer ebenso aufwändigen Architektur korrelieren.²⁵ Globale Infrastrukturen lassen globale Architekturen entstehen – und diese können selbst den Maßstab von Infrastrukturen annehmen: Flughäfen, Shopping Malls, internationale Drehkreuze sprengen bisherige Größenordnungen und bringen die Unterscheidung von Architektur und Infrastruktur zum Verschwinden. Gebäude einer solchen Größenordnung lösen sich aus dem Kontext ihrer Umgebung und erzeugen, insofern sie Verbindungen mit weit entfernten Orten herstellen, ihren eigenen, möglicherweise globalen Kontext.²⁶

Nicht nur räumliche, auch zeitliche Ordnungen verändern sich mit neuen Infrastrukturen. Organisation und Taktung des Alltags sind von städtischen Gefügen und Netzen abhängig bzw. prägen diese mit aus. So basierten etwa die modernen, funktional organisierten Stadtlandschaften auf der Trennung von Arbeit und Freizeit sowie standardisierten Arbeitsverhältnissen, die für die erwerbstätigen Männer das tägliche Pendeln zwischen Haus und Betrieb inkludierte, während den Frauen die Hausfrauenrolle zukam. Verbindliche Alltagsrhythmen dieser Art haben mit der Flexibilisierung der Arbeits-

welt und der Pluralisierung von Lebensweisen an Bedeutung verloren.²⁷ Verschiedenste Rhythmen existieren heute nebeneinander, deren Synchronisierung immer komplexer wird – die Organisation des Alltags wird zunehmend zur Aufgabe einer individualisierten Mikrologistik. Nicht zuletzt deshalb wurde das Wohnen in innerstädtischen Stadtquartieren mit kurzen Wegen wieder attraktiv, insbesondere für jene, die beruflich mobil sind und sich regelmäßig zwischen weit entfernten Städten bewegen. Zugleich ist in den Zentren der Metropolen das Wohnen für viele, die dort arbeiten, unbezahlbar geworden, so dass sie gezwungen sind, immer längere tägliche Wege zurückzulegen.

Die steigende Mobilität verändert die Wahrnehmung von Orten. Die dauerhafte Bindung an Orte nimmt ab, freiwillige wie unfreiwillige Migration nehmen weltweit zu. Dabei wird die Wahl des Wohnorts für privilegierte Schichten zunehmend zu einer Angelegenheit individueller Präferenzen. Symbolische Ökonomien wirken daran entscheidend mit: Bilder und Erzählungen, die in Massenmedien wie in persönlichen Gesprächen zirkulieren, machen bestimmte städtische Quartiere für bestimmte Gruppen attraktiv. Orte werden damit zu Trägern spezifischer Lebensstile, die sich an ihnen sichtbar manifestieren; ihre ästhetischen Merkmale sind kodiert und dienen der sozialen Distinktion. Solche Kodierungen basieren, wie Pierre Bourdieu gezeigt hat, nicht auf essentiellen Qualitäten, sondern sie sind veränderlich und entstehen, wo Orte in Bezug gesetzt und miteinander verglichen werden.²⁸ Der Horizont dieses Vergleichs hat heute einen tendenziell globalen Maßstab angenommen. Manager ebenso wie Künstlerinnen und andere hochmobile Gruppen setzen internationale Konsummuster durch, die Orte zu Adressen in einem weltumspannenden Netz werden lassen.

Prozesse der Kodierung und Umkodierung von Orten können aus dem ungeplanten Zusammenwirken verschiedener Akteure hervorgehen, Orte werden aber auch gezielt inszeniert und beworben. Architektur kann dabei als Attraktor fungieren, der auf Quartiere, Städte oder Regionen aufmerksam macht, sie ins Gespräch bringt und dadurch ihren symbolischen Wert erhöht. Mit der Attraktivität eines Ortes steigt meist auch sein Marktwert: Symbolische und ökonomische Aufwertung verstärken sich wechselseitig, wie es Sharon Zukin beschrieben hat. Dabei bildet Architektur, insbesondere *signature architecture*, eine entscheidende Schnittstelle zwischen kulturellen und ökonomischen Kreisläufen.²⁹ Mit spektakulären Kulturbauten versuchen sich Städte heute im internationalen Standortwettbewerb zu positionieren. Eine solche Politik wirbt um Investitionen, sie soll neue Unternehmen und eine zahlungskräftige Einwohnerschaft anziehen und diese an zentrale Lagen binden. Wo dies gelingt, sind in der Regel soziale Sortierungsprozesse die Folge: Die damit einhergehenden Boden- und Mietpreissteigerungen führen zur Verdrängung einkommensschwächerer Schichten an die städtische Peripherie.

In der Aufteilung des Raumes, der Distribution von Funktionen, der Verteilung öffentlicher Aufmerksamkeit und ökonomischer Ressourcen manifestieren sich gesellschaftliche Machtverhältnisse. Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten sind ungleich verteilt, ebenso sind es Belastungen und Risiken. Während ausgewählte Bereiche mit hohem finanziellem und ästhetischem Aufwand zu exklusiven Konsumzonen umgestaltet werden, konzentrieren sich emissionsreiche Verkehrs- und Energieinfrastrukturen an der städtischen Peripherie. Vorder- und Hinterbühnen sind räumlich getrennt, aber funktional aufeinander bezogen: Die musealisierten Altstädte und die gepflegten Wohngebiete der urbanen Eliten sind ebenso wie touristisch erschlossene Landschaftsräume

auf ein System von Infrastrukturen angewiesen, die überwiegend im Hinterland angesiedelt sind, weil sie als laut, schmutzig und hässlich wahrgenommen werden.³⁰ Diese funktionale Verteilung ist klar mit sozialen Hierarchien verbunden – man muss es sich leisten können, die belastenden Effekte von Mobilität und Energieverbrauch von sich fernzuhalten.

In der Gestaltung logistischer Zusammenhänge liegt demnach eine eminent politische Dimension. Die Logistik sozialer Räume folgt nur scheinbar Sachzwängen – sie ist mit Entscheidungen verbunden, die so oder auch anders getroffen werden können und die der Diskussion bedürfen. Während über das Erscheinungsbild von Städten und prominenten Architekturen immer wieder erregte öffentliche Debatten geführt werden, entgehen die Räume alltäglich genutzter Infrastrukturen zumeist der öffentlichen Aufmerksamkeit. An sie werden zwar technische und ökonomische Ansprüche gestellt, sie werden bislang jedoch kaum als gestaltbare Umwelten begriffen. An der relativen Unsichtbarkeit von Verkehrsinfrastrukturen zeigt sich exemplarisch ein grundlegendes Problem: Die logistische Dimension der Architektur entzieht sich der Sichtbarkeit, gerade weil sie unseren Alltag umfassend prägt und den Rahmen unserer Wahrnehmungs- und Bewegungsmöglichkeiten – und damit auch unseres Zugangs zur Welt – bildet.

Zum Aufbau des Bandes

Der vorliegende Band gliedert sich in sechs Kapitel mit sechs bis sieben Grundlagentexten, die jeweils unter einem thematischen Schwerpunkt versammelt werden.³¹ Jedem Kapitel steht eine Einführung voran, die diese Perspektive formuliert, die den Zusammenhang der ausgewählten Positionen verdeutlicht oder auch ihre Differenzen beschreibt und sie historisch und disziplinär verortet.

Die ersten drei Kapitel setzen sich mit sozialräumlichen Ordnungen und ihrer Stabilisierung auseinander: mit Orten, die als bedeutsam identifiziert werden, Grenzen, an denen sich Ein- und Ausschlüsse manifestieren, und räumlichen Strukturen, die Orte zueinander in Beziehung setzen. Es geht also um Verortung, Abgrenzung und Verteilung als soziale Praktiken der Raumproduktion.

Kapitel 1, *Orte und Identitäten*, untersucht die Prozesse, die zur Herausbildung bedeutsamer Orte führen, und die Rolle, die Orte und Architekturen für das kulturelle Gedächtnis spielen. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich das Verständnis von Orten unter den Bedingungen der Globalisierung verändert. Es geht um Logistiken der Verortung, Praktiken der Identitätsstiftung und der symbolischen Besetzung von Orten durch sozial, kulturell und geschlechtlich unterschiedlich identifizierte Individuen und Gruppen – unter wechselnden ökonomischen und technologischen Bedingungen.

Kapitel 2, *Schwellen und Grenzen*, behandelt die Grenzziehungen, die mit solchen Logiken der Identität verbunden sind. Dabei geht es um bauliche wie symbolische Grenzen, vor allem aber um ihre Wechselwirkung – auf der Ebene des einzelnen Hauses, städtischer Räume und größerer Maßstäbe. Architektur markiert soziale, kulturelle, rechtliche oder politische Unterscheidungen, organisiert Ein- und Ausschlüsse und richtet Schwellenräume ein, die zwischen diesen Differenzen vermitteln.

Kapitel 3, *Anordnungen und Verteilungen*, nimmt die Distribution von Individuen, sozialen Gruppen und Tätigkeiten in den Blick. Architektur trennt nicht nur Innen und Außen, sondern setzt komplexe raumzeitliche Diagramme um, in denen Orte zueinan-

der in Beziehung gesetzt und Räumen bestimmte Funktionen zugewiesen werden. Die in diesem Kapitel versammelten Texte beschreiben, wie sich Macht in der Aufteilung des Raumes manifestiert: in der Klassifikation und Verteilung von Räumen ebenso wie in der damit verbundenen Kanalisierung von Wahrnehmung.

Die folgenden drei Kapitel handeln von sozialen und ökonomischen Austauschbeziehungen, in denen gebauter Raum produziert wird, und den dabei eingesetzten technischen und politischen Organisationsformen.

Kapitel 4, *Wege und Kanäle*, beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Dynamiken raumzeitlicher Distribution. Transport, Verkehr und Informationsübertragung sowie die technischen Protokolle, die sie steuern, kommen hier als raumkonstituierende Prozesse in den Blick. Aus einer medientheoretischen Perspektive fragen die Texte dieses Kapitels nach veränderten Logistiken des städtischen Raumes, danach, wie der gebaute Raum Verkehrsströme induziert und lenkt und wie er dabei durch technische Medien transformiert und von Informationsräumen überlagert wird.

Kapitel 5, *Märkte, Eigentum und Verwertung*, fragt danach, wie ökonomische Prozesse Raum organisieren und Verwertungslogiken architektonische und städtebauliche Entscheidungen beeinflussen. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage, wie der Einsatz von symbolischem Kapital und von Geldkapital aufeinander rückwirken, wie kulturelle Umwertungsprozesse und ökonomische Verwertungsprozesse ineinander greifen und welche Rolle Architektur in diesen spekulativen Kreisläufen zukommt.

Das abschließende Kapitel 6, *Handeln und Entwerfen*, nimmt schließlich die konkreten Handlungsmöglichkeiten und die Organisation von Teilhabe in Entwurfs- und Planungsprozessen in den Blick. Es fragt nach den involvierten Akteuren und Interessen und versucht zu zeigen, welche unterschiedlichen Haltungen und Entwurfsweisen dabei eingenommen werden können. Das architektonische Entwerfen wird so als kommunikative, als soziale und politische Praxis beschreibbar, die auch die Einbeziehung und Herstellung von Öffentlichkeit umfasst.

Anmerkungen

- 1 | So Martina Löw in ihrer *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, S. 158ff., 271.
- 2 | Zur Diskussion über Raum und Raumbilder vgl. Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld: transcript 2008; Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): *Raumtheorie. Grundagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006; Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006; Kessler, Fabian u.a. (Hg.): *Handbuch Sozialraum*, Wiesbaden: VS 2005. Die Stadtforschung beschäftigt sich schon lange mit diesen Fragen, vgl. hier insb. Wentz, Martin (Hg.): *Stadt-Räume*, Frankfurt a.M./New York: Campus 1991.
- 3 | In der Einleitung zum ersten Band stellen wir verschiedene Konzepte des sozialen Raumes vor und entwickeln unter Bezugnahme auf Henri Lefebvre, Georg Simmel, Pierre Bourdieu, Michel Foucault, Bruno Latour und Judith Butler diese Definition.
- 4 | Vgl. Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*, Paris: Éd. Anthropos 2000, insb. den in diesem Band in Kap. 6 abgedruckten, übersetzten Ausschnitt.
- 5 | Vgl. dazu die Einleitung zu Bd. 1, Kap. 6.

- 6** | Foucault, Michel: »Andere Räume«, in: Karlheinz Barck u.a. (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig: Reclam 1990, S. 34-46 (in Kap. 3 abgedruckt).
- 7** | Vgl. dazu die Einleitung zu Bd. 1, Kap. 2.
- 8** | Vgl. Smith, Neil: »Die Produktion des Raums« (1984), in: Bernd Belina/Boris Michel (Hg.), *Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2007, S. 61-76.
- 9** | Vgl. Soja, Edward W.: *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*, London/New York: Verso 1989. Soja bezieht sich darin auf Lefebvres und Foucaults Raumtheorien, deren Rezeption er maßgeblich gefördert hat.
- 10** | Harvey, David: *The Limits to Capital*, Oxford: Blackwell 1982; vgl. dazu Wissen, Markus/Naumann, Matthias: »Uneven Development. Zum Konzept ungleicher Entwicklung in der radical geography«, in: Wolfgang Krumbein u.a. (Hg.), *Kritische Regionalwissenschaft*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2008, S. 87-109, insb. S. 99ff.
- 11** | Castells, Manuel: *The Informational City*, Oxford u.a.: Blackwell 1989.
- 12** | Vgl. die in Kap. 1 abgedruckte Übersetzung von Massey, Doreen: »A Global Sense of Place«, in: dies., *Space, Place and Gender*, Cambridge: Polity Press 1994, S. 146-156, sowie dies.: »Introduction: Geography Matters«, in: dies./John Allen (Hg.), *Geography Matters!*, Cambridge: Cambridge University Press 1984, S. 1-11.
- 13** | Vgl. z.B. Winkler, Hartmut: *Diskursökonomie. Versuch über die innere Ökonomie der Medien*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004; Adelman, Ralf u.a. (Hg.): *Ökonomien des Medialen. Tausch, Wert und Zirkulation in den Medien- und Kulturwissenschaften*, Bielefeld: transcript 2006; Neubert, Christoph/Schabacher, Gabriele (Hg.): *Verkehrsgeschichte und Kulturwissenschaft*, Bielefeld: transcript, im Erscheinen begriffen.
- 14** | Vgl. Schabacher, Gabriele: »Raum-Zeit-Regime. Logistikgeschichte als Wissenszirkulation zwischen Medien, Verkehr und Ökonomie«, in: *Archiv für Mediengeschichte* 8, 2008, S. 135-148; Läßle, Dieter: »Transport, Logistik und logistische Raum-Zeit-Konfigurationen«, in: ders. (Hg.), *Güterverkehr, Logistik und Umwelt*, Berlin: Ed. Sigma 1993, S. 23-59.
- 15** | Heidegger, Martin: »Die Frage nach der Technik«, in: ders., *Vorträge und Aufsätze*, Pfullingen: Günther Neske 1954, S. 13-44.
- 16** | Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin: Merve 1992, S. 698ff.; Latour, Bruno: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007; ders.: *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001.
- 17** | Ökologische Perspektiven sind in dieser Edition kaum repräsentiert – eine Beschränkung, die wir bedauern, die uns aber notwendig schien, um den Rahmen des Projekts nicht zu sprengen.
- 18** | Vgl. Seitter, Walter: *Physik der Medien. Materialien, Apparate, Präsentierungen*, Weimar: VDG 2002, S. 145ff.
- 19** | Vgl. Kruff, Hanno-Walter: *Geschichte der Architekturtheorie*, München: Beck, 4. Aufl. 1995, insb. S. 155, 311.
- 20** | Vgl. Schöffner, Wolfgang: »Elemente architektonischer Medien«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 1, 2010: »Kulturtechnik«, S. 137-149.
- 21** | Vgl. McLuhan, Marshall: *Die magischen Kanäle. Understanding Media*, Dresden/Basel: Verlag der Kunst, 2. erw. Aufl. 1995, sowie die Einleitung zu Kap. 4.

- 22** | Vgl. Flusser, Vilém: »Häuser bauen«, in: ders., *Medienkultur*, Frankfurt a.M.: Fischer 1997, S. 160-163 (in Kap. 4 abgedruckt).
- 23** | Vgl. Stalder, Laurent: »Präliminarien«, in: *Archplus* 191/192, 2009: »Schwellenatlas«, S. 24-25.
- 24** | Sloterdijk, Peter: *Sphären III: Schäume*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004, S. 501-567.
- 25** | Vgl. u.a. Graham, Stephan/Marvin, Simon: *Splintering Urbanism. Networked Infrastructures, Technological Mobilities and the Urban Condition*, London/New York: Routledge 2001.
- 26** | Mit Rem Koolhaas lässt sich dieses Phänomen als »Bigness« beschreiben – vgl. ders.: »Bigness oder Das Problem der Größe«, in: *Archplus* 132, 1996, S. 42-44.
- 27** | Vgl. u.a. Läßle, Dieter/Mückenberger, Ulrich/Oßenbrügge, Jürgen (Hg.): *Zeiten und Räume der Stadt*, Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich 2010.
- 28** | Vgl. Bourdieu, Pierre: »Sozialer Raum, symbolischer Raum«, in: ders., *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S. 13-27 (abgedruckt in Bd. 1, Kap. 5).
- 29** | Vgl. Zukin, Sharon: *Landscapes of Power. From Detroit to Disney World*, Berkeley/Los Angeles: University of California Press 1991 (insb. den in Kap. 5 abgedruckten, übersetzten Abschnitt).
- 30** | Vgl. Waldheim, Charles/Berger, Alan: »Logistiklandschaften«, in: *Archplus* 205, 2012: »Servicearchitekturen«.
- 31** | Die Texte wurden aus Platzgründen und aus Gründen der besseren Lesbarkeit teilweise gekürzt. Diese Kürzungen sind durch Auslassungszeichen gekennzeichnet – in Kombination mit einer Leerzeile weisen die Auslassungszeichen auf das Überspringen ganzer Absätze hin. Nicht berücksichtigte Fußnoten sind im Fließtext durch eckige Klammern angezeigt.